

Bericht und Gespräch

Hans-Peter Raddatz

Globalisierung als Krieg gegen den Menschen

Teil 1: Die Genese des Euro-Islamischen Rassismus

1. Vorspiel der Aufklärung

Die barbarischen Ereignisse im Orient und das Schweigen der „Eliten“ im Okzident lassen es angezeigt erscheinen, die jeweilige Motivationslage einer näheren Analyse zu unterziehen. Sie sollte allerdings nicht an der Oberfläche bleiben, sondern den Ursachen nachgehen, die es der Moderne ermöglichen, den Massenmord an den Christen und Jeziden in Syrien und Irak emotionslos hinzunehmen. Um so weniger Anlaß, so könnte sich vermuten lassen, haben die Sicherheitsbehörden in Europa, die Radikalisierung der Muslim-Immigranten einzudämmen, die nicht mehr „nur“ öffentliche Einrichtungen, vor allem Kirchen, Synagogen und Sozialämter, sondern auch Personen, primär indigene Jugendliche, angreifen.

Zwar wissen wir, daß EU und OIC, die islamische UNO, seit 2005 ein detailliertes, politmediales Programm zur Islamisierung Europas realisieren, das die laufende Entdemokratisierung der Staaten und Unterwanderung der Institutionen verschärft, doch wird nun eine neue Dimension der offiziell geduldeten Feindseligkeit des Islam gegen Bürger und Christen erkennbar, die ontologischen Charakter annimmt und sich nicht durch bloße Propaganda erklären läßt. Wir sollten daher den „Dialog mit dem Islam“, der seit einem halben Jahrhundert unentwegt fordert, „nicht nach dem Trennenden, sondern Gemeinsamen zu suchen“, beim Wort nehmen und das Gemeinsame ausfindig machen, das die EU-Eliten dazu bringt, ohne Auftrag der Bevölkerung den Kontinent dem Islam verfügbar und dessen Lehren zu Leitlinien der Euro-Kultur zu machen.

Da es hier mit massenhafter Zuwanderung und intensivem Moscheebau nicht um eine Zeitgeist-Erscheinung, sondern einen langfristigen Weltbildwandel geht, bieten sich als geeignete Zugänge zu diesem Phänomen zunächst zwei Perspektiven an: 1. die Ergebnisse des „Dialogs“, die dessen Akteuren besonders kostbar erscheinen, und 2. die politreligiöse Familienähnlichkeit, die sich schon seit der Aufklärung zwischen Islam und Europa entfaltete. Dabei machte sich eine Faszination der Euro-Eliten durch die robuste Kulturauffassung der islamischen Despoten geltend, deren Gewalt hinter angeblichen Kulturleistungen des Islam verschwinden sollte.

Weder mochte man sich die ambivalente Haltung des Erzaufklärers *Voltaire* zum Islam und dessen Verkünder und schon gar nicht die offene Kollaboration zwischen

Hitler und den Muslimbrüdern eingestehen, die nach des „Führers“ Orientfeldzug und schmachlichem Kriegsende vielen SS-Leuten die Flucht vor den Alliierten in den Nahen Osten und den Aufbau klandestiner Netzwerke ermöglichte. Kritik daran fiel den linken Systemgegnern schwer, denn auch die Sowjetunion beeilte sich, Stützpunkte im Orient aufzubauen, wobei *Stalin* sogar *Amin al-Husayni* (gest. 1973), Jerusalem-Mufti und *Hitler*-Freund, noch kurz vor seinem Tod nach Moskau einlud.

Daran knüpfte General *de Gaulle* an, der den rührigen Muslimbruder vor dem US-Kriegsverbrecher-Tribunal rettete und als Koordinator einer franko-islamischen Polit-Allianz einsetzte. Daß *Husayni*-Zögling und Terror-Vater *Yassir Arafat* bewaffnet und unter stehenden Ovationen in die UNO-Vollversammlung 1974 einmarschierte und später den Friedensnobelpreis erhielt, konnte vor diesem Hintergrund elitärer Hochesoterik kaum noch verwundern.

Um sie nachhaltig zu verschleiern und an den Pfründen des sich entfaltenden „interkulturellen Dialogs“ teilzuhaben, kam freilich das Patent des Antifaschismus, das esoterische Allheilmittel gegen alle bürgerlich-demokratisch-kirchlichen Unbilden, gerade recht. Vorliegend war es nicht *Muhammad*, sondern der Faschismus, der den eigentlich friedlichen Muslimen den *Djihad*, ihren „Heiligen Krieg“, beigebracht hatte – eine Lesart, die bis heute fast unwidersprochen kursiert.

Solches hat Wurzeln, die kurz zu repetieren sind. Der Aufklärungsfeldherr und Kirchenfeind *Napoleon* ließ es sich nicht nehmen, im Jahre 1797 einen Feldzug in den Orient zu unternehmen, der ihn über Alexandria und Kairo bis nach Syrien führte. Um die Muslime für sich zu gewinnen, breitete er seine Korankenntnisse aus, legte zum Schein ein temporäres Glaubensbekenntnis ab und bewies, daß er auch die islamische Täuschungstechnik (*taqiyya*) bestens beherrschte. Die Absicht, den Muslimen die westliche Wissenschaft zu bringen, scheiterte am Mißtrauen der Koranglehrten und speziell an Lord *Nelson*, der seine Flotte in Abukir aufspürte und bis auf zwei Fregatten in die Luft sprengte.

Davon abgesehen ist *Napoleon*, der kein Träumer war, ein besonderer Fall der eigenartigen Faszination des Orients, die viele Okzident-Führer befällt und die auch der Autor dieses Beitrags an so manchen Westakteuren in islamischen Ländern beobachten konnte. Im Nimbus fast unbegrenzter Macht glaubte sich der atheistische Franzose durch den Islam zum Religionsstifter inspiriert, der mit einem von ihm verfaßten Koran in der Hand die Engländer aus Indien vertreiben und den gesamten Orient mit dem wahren, dem französischen Europa vereinen wollte.

2. Hitler und der Rassendialog

Was daraus wurde, ist bekannt: Die Türken und fehlender Nachschub stoppten den orientalischen Traum in Syrien und die Engländer den europäischen Alptraum in Waterloo. Dennoch schien unumkehrbar eine obsessive Orientfixierung in Gang gesetzt, die zunächst auf die Engländer übersprang und danach die anderen Großmächte heimsuchte – Rußland und Deutschland. Nach *Lessings* Nathan und *Goethes* Divan taten auch die Literatur und Philosophie der Romantik ihr Übriges, die kolonialistische Konkurrenz des 19. Jahrhunderts mit raunender Orientmystik aufzuladen. Dies schlug sich im deutschen Fall fatal nieder, indem *Hitler* den englischen

Rassismus als Modell für Deutschlands Ariertum und die Kronkolonie Indien für den „Lebensraum“ im Osten vorgab: „Was für England Indien, wird für uns der Ost-raum sein“ (Sarkisyanz, Hitlers englische Vorbilder, 12 – Ketsch 1967).

Damit ging die machttechnische Parallele zur islamozentrischen Orientfixierung einher, die den „Führer“ später bedauern ließ, den Koran nicht genauer gelesen zu haben. Denn der Mohammedanismus hätte ihn vermeintlich nicht nur den Krieg gewinnen lassen, sondern sogar „für den Himmel begeistern“ können (Picker, Hitlers Tischgespräche, 110 – Berlin 1999). Insofern verfehle es fundamental die Wahrheit, den Mohammedanern, denen der Sinn allein nach „Hoffnung auf die Glückseligkeit“ stehe, Terrorismus zu unterstellen, der eher „ein vom Christentum ausgebreiteter, jüdischer Glaubenssatz“ sei (ebd., 258).

Hier konnte sich der anti-jüdisch-christliche Machtwille des Islam mit einer Herrenrasse, vorliegend der arischen, zu einer variablen Rassenideologie verbinden. Konstruktive, also rassenhygienische Expansionspolitik könne man, so der „Führer“, mit der Übernahme englischen Herrenmenschentums betreiben, vor allem aber auch mit Respekt vor *Konfuzius*, *Buddha* und *Mohammed*, die „eine unlegbar breite geistige Basis für religiös denkende Menschen“ böten (ebd., 508). Daher empfehle es sich nicht, in den Tagesablauf dieser Menschen einzugreifen, sondern nach jahrhundertlang bewährtem Anglo-Muster ihren Eliten, den „maßgeblichen Einheimischen“, ein Denken und Verhalten anzutrainieren, das sie „vergessen mache, daß sie unter fremder Herrschaft arbeiten“ (ebd., 622f.).

Neben einer Fülle weiterer Anweisungen genügt diese Auswahl, den sogenannten *Kulturdialog* der Gegenwart als rassistischen Monolog mit starken Nazi-Elementen offenzulegen. Der verordnet der öffentlichen Debatte den Dauerblick „nach rechts“, weil anderenfalls seine hitleristische Grundierung allzu aufdringlich zutage träte. Denn seine wesentlichen Dogmen folgen dem „Führer“-Credo fast aufs Wort.

Zunächst ist festzustellen, daß der englische Rassenimperialismus vom ethnischen Grundkonzept wegführt. Er geht in eine Vorstellung abgehobener, fast gottähnlicher Dominanz über, die die Eliten als besondere „Rasse“, als Menschen-Spezies *sui generis* ausweist. Sie unterscheidet sich *ontologisch* von der Masse aller anderen, die nur von ihrer Gestalt her wie Menschen aussehen, aber wie Juden, „Neger“ und Frauen keine wirklichen Menschen sind. Eine Legitimation ist überflüssig, denn diese Elitenrasse herrscht, weil sie zur Herrschaft bestimmt ist, weil sie überlegen, reich und englisch ist. Wie sich zeigt, nährt sich die Dominanzideologie des Islam aus dem gleichen, allerdings pseudo-religiös verbrämten, onto-rassistischen Impuls.

So motivierte die zentrale Maßgabe für die Deutschen – auch schon vor *Hitler* – mit einer orientalischen, anglo-arisch-germanisch durchformten Herrschaftskopie dem englischen Vorbild nachzueifern. *Carl Peters* (gest. 1918), Mitgründer des deutschen Imperialismus und Sozialdarwinismus, brachte es auf den Punkt: „Ich hatte es satt, unter die Parias gerechnet zu werden und wollte einem Herrenvolk angehören“. Der Literat *von Wolzogen* (gest. 1934) legte halb ernst, halb satirisch nach: „Lerne vom Engländer ... wie man, als gehorsamer Herrenmensch, den Willen zur Macht in die Tat umsetzt“ (Sarkisyanz, a.a.O., 6) Mit den „gehorsamen Herrenmenschen“

hatte *Wolzogen* ein Logo geprägt, das auf alle machtdienlichen Kräfte, auf die gesamte, janusköpfige Spezies der Philosophen, Professoren und Profiteure aller Zeiten zutrifft. Sie formen „oben“ die Machtbotschaft und vermitteln sie „unten“ der Masse.

Die Parallelen zum nazinahen „interkulturellen Dialog“ beginnen mit der onto-rassistischen Garantie des Koran für die Gläubigen, zur „besten Gemeinschaft“ zu gehören, „welche die Welt je hervorgebracht hat“ und daher nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet ist, „über das Gebotene und Verbotene zu bestimmen“ (3/111). Sie in endloser Zuwanderung im Rahmen „authentischer“ Kulturkolonien in Europa anzusiedeln, mit massiven Sozialleistungen zu versorgen und mit subventioniertem Moscheebau zu vernetzen, gehört zur rotbraunen, d.h. postsozialistischen und multivölkischen Politik, die mit Avantgarden „gehorsamer Herrenmenschen“ eine selektive antidemokratische Zwangstoleranz durchsetzt. Sie ist ebenso bürger- wie wissenschaftsfeindlich, weil sie sowohl gewachsene Freiheitsrechte abbaut als auch die Wissenschaften gleichschaltet, vor allem die Orientalistik und Ethnologie, die allzu schädliche Ergebnisse über die rassenimperialistische Islamgeschichte liefern.

Dabei übernehmen die einfacheren Akteure, die ihre eigene Ideologie nicht durchschauen und nur reflexhaft agieren, nicht selten einen Sprachgebrauch, der sich eng am Jargon des „Führers“ orientiert. So tadelte einst der Kaderfunktionär *Albogha*, Aktivist der türkischen Religionsbehörde, den deutschen Orientalisten *Tilman Nagel*, der sich als „alteingesessener“ (nach *Hitler* also „einheimischer“) Wissenschaftler das anti-schariatische Recht angemaßt habe, die autoritativen Texte des Islam zu interpretieren (Nagel, *Angst vor Allah?*, 381f. Anm. 2). Daß *Albogha* damit selbst gegen das „Dialog“-Dogma verstieß, den Islam vom Islamismus zu trennen, wurde ihm offenbar nicht bewußt.

Nichtsdestoweniger befindet er sich in bester Gesellschaft, denn auch die englischen Modellherrscher wissen die machttechnischen Vorzüge des Korans zu schätzen. Der ehemalige Premier *Tony Blair* verkündete auf der Website der Labour-Party (21.03.2006): „Das Einzigartige bei der Lektüre des Koran ... ist die Erkenntnis seiner Fortschrittlichkeit ... Er ist praxisnah und seiner Zeit in Bezug auf Fragen der Frauen, der Ehe und der Regierung weit voraus“. Daß die „Praxisnähe“ harte Konsequenzen für die Muslimfrau sowie für die europäischen Nichtmuslime in der Islamexpansion hat, zeichnet sich im beginnenden Bürgerkrieg in den Städten ab, nachdrücklich unterlegt durch die Tötungsroutinen im „Islamischen Staat“. Indem dies dem „Dialog“ zufolge „nichts mit dem Islam zu tun“ und nur als dessen „Mißbrauch“ zu gelten hat, beweisen seine Aktivisten, für die Praxis des Islamo-Rassismus geeignet zu sein.

Mithin signalisiert systemwidrige Kritik oder gar Widerstand die äußerst bedenkliche Psychodevianz der *Islamophobie*, die der politischen Korrektur durch therapeutische Indoktrination bedarf. Beharren die Dissidenten auf altkultureller Demokratie und Wissenschaft, erscheinen sie den Akteuren als „Volksverhetzer und Rassisten“. Denn ihr Sichttunnel gewährt keinen Denkraum, wie es oft heißt, „keine Alternative“, sondern zwingt dazu, die eigene, radikale Verfaßtheit auf alles zu projizieren, was nicht dem Raster des „Erlaubten und Verbotenen“ entspricht. Um hier jedem

Zweifel vorzubeugen, kursiert das Mantra „der Islam ist nicht das Problem“, was den Nichtmuslim automatisch zum ontologischen Schuldigen stempelt.

Indem dessen „islamophober“ Widerstand gegen das islamozentrische Diktat das Problem ist, agiert der „Dialog“ als quasi-islamische Einrichtung, die hitleristischen Rassismus reaktiviert. Denn so wie dort die Juden Schuld auf sich luden, keine Arier zu sein, entwickeln die Islamdiener heute zunehmende Feindseligkeit gegenüber der bürgerlichen Bevölkerung, die immer schuldiger wird, weil sie viel zu langsam den als Toleranz kaschierten Anpassungsforderungen nachkommt. Mit der „Phobie“ macht sich die Psyche als Logikersatz geltend, denn wenn es statt der Feindobsession eine reale Schuld und dabei freies Denken gäbe, sprächen die Akteure von *Culpophobie*.

3. Islamisierung im Kulturmonolog

Der „Dialog“ bestätigt sich als Monolog alternativloser, die Gewalt vorbereitender Kommandosprache, die sich mit endlos wiederholten Schablonen in das überwunden geglaubte Handlungssystem des deutschen Diktators einschleust. Nachdem *Blair* den Europäern das Defizit mangelnder Koranlektüre ins Stammbuch geschrieben hatte, entfaltete sich eine charismatische Konkurrenz um die Palme des gehorsamen Herrentums, das in alle Institutionen vordrang und inzwischen auch den Vatikan in eine Tauben- und Falkenfraktion gespalten hat. Daß erstere dafür wirbt, „den Koran richtig zu lesen“, erscheint als folgerichtige Konsequenz.

An vorderer Front standen „Wissenschaftler“, die sich gegen das Rassenstigma des „Einheimischen“ oder „Alteingesessenen“, vielleicht sogar „Ureinwohners“ wehrten. Dagegen agiert *Angelika Neuwirth*, die den Koran als „Mitschrift und nicht nur als Resultat eines Verkündigungsprozesses“, als „ein ergebnisoffenes Drama“ versteht, nicht weniger als „*ein verbindendes europäisches Vermächtnis*“. So kann der Koran die Protagonistin – islamisch korrekt – einheimisch in Europa werden lassen, denn „aus historischer Perspektive leben wir ... nicht in einem jüdisch-christlichen, sondern in einem jüdisch-christlich-islamischen Europa“ (zit. bei Nagel, a.a.O., 31 Anm. 24).

Solcherart dressiert und dressierend, gehört die Autorin zu den „maßgeblichen Einheimischen“ und erfüllt *Hitlers* Prämisse, sich selbst und andere vergessen zu lassen, „daß sie unter fremder Herrschaft arbeiten“. Wir verfügen über das Wissen, das in Koran, Tradition und Scharia tausendjähriges Praxiswissen der Muslime ist, und unterstellen Frau *Neuwirth* keine bewußte Täuschungsabsicht im Hinblick auf den Islam als Gegenentwurf zum Abendland, weil ihr zur Selbstvergessenheit „keine Alternative“ bleibt. Gleichwohl leistet sie einen wertvollen Beitrag, weil ihre Erfindung des „verbindenden Vermächtnisses“ die Nähe der Euro-Islam-Fusion zu *Hitlers* Plädoyer für *Muhammad* als „unleugbar breite geistige Basis“ verständlicher macht.

Wenn sie aber zu dem Ergebnis eines „jüdisch-christlich-islamischen Europa“ kommt, beschreibt sie eine Situation, die systemisch der Ausgangslage des Islam im Orient entspricht und von ihrer „Mitschrift“ nicht erfaßt werden kann. Denn auch

damals bestand eine jüdisch-christlich-islamische Konstellation, die sich in den folgenden 1400 Jahren graduell von den jüdisch-christlichen Elementen trennte, heute sich mit Hilfe des „Islamischen Staates“ von fremdgläubigen Resten befreit und bald die koranische Vision der reinen Islamizität erfüllt haben wird.

Mit dem „jüdisch-christlich-islamischen Europa“ entsteht eine westliche Renaissance des originalislamischen Ursprungs, die allerdings massiv fremdgläubig kontaminiert ist und einen neuen Durchlauf des historischen Djihad-Zyklus erwarten läßt. Denn immerhin darf der Kampf nicht aufhören, „bis keine Versuchung mehr besteht und aller Glauben sich auf Allah ausrichtet“ (8/40), und wenn der Koran ein *verbindendes, europäisches Vermächtnis* ist, sollten auch die proislamischen Riesen der Vergangenheit respektiert werden, auf deren Schultern der „Dialog“ heute steht.

Wie sich inzwischen abzeichnet, gehört zu diesen Riesen der deutsche Diktator, dessen Tischreden eine verbale „Mitschrift“ der koranischen Erfolgsspur sein mögen, aber ebensowenig als ergebnisoffenes Drama zu verstehen sind, wie *Muhammad* seine Verkündigung sah. Frau *Neuwirth* übersieht – wahrscheinlich unabsichtlich – eine zentrale Metavorschrift des Koran, die alle anderen Regeln für alle Zeit unveränderbar macht: „*Es ziemt den gläubigen Männern und Frauen nicht, wenn Allah und sein Gesandter irgendeine Sache beschlossen haben, sich die Freiheit herauszunehmen, anders zu wählen*“ (33/37). Diese Aussage, verbunden mit zahlreichen Djihad-Anweisungen, konnte *Napoleon* allemal zur koranisch geplanten Eroberung Indiens anregen und den „Führer“ sogar „für den Himmel begeistern“.

Wenngleich weniger sakral als profan formuliert, verpflichtet dieser Grundsatz und entschädigt die Menschen zugleich, indem er sie auf das im Koran übermächtige, elitäre Seinsziel ausrichtet, das sie über alle Rassen, Klassen und sonstige Massen hinaushebt und zur „besten Gemeinschaft“, zur Metarasse der islamischen Herrenmenschen adelt. Da Allah die Welt ständig neu schöpft, übt er offenbar eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf Eliten allgemein und auf Führer extremistischer Politsysteme speziell aus. Ihre Seelenverwandtschaft drängt sie, die islamische Kontrolleffizienz zu nutzen, doch hat der Koran eine so absolute wie janusköpfige Wirkung: Wer ihn für seine Interessen einspannt, zieht bereits Allahs Karren.

Die orientalischen Christen unterlagen der koranischen Einrichtung der *Dhimma*, dem islamischen „Schutzvertrag“, der sie zu „demütigem Tribut“ verpflichtete (9/29) und immer wieder leidvolle Erfahrungen machen ließ. Weder hielten sich alle Muslime an den Buchstaben des „Schutzes“, noch widerstanden alle Prälaten der Versuchung, mit den muslimischen Herrschern auf Kosten ihrer Gemeinden zu kollaborieren (vgl. Bat Ye’or, *Niedergang der orientalischen Christen unter dem Islam*, 136f. – Gräfelting 2002) – eine bis heute währende Zwangslage, die sich wie vieles andere auf den Verkünder zurückführt.

Nach ihm ist das Christentum eine „törichte Spielart des Unglaubens“, schlichte Dummheit, deren Anhänger die Welt nicht verstünden und daher selbst das Grab schaufelten, das Allah für sie geplant habe. Weil sie mit ihrem Betrugsbuch die Wahrheit des Islam beleidigten, könnten sie keinen Anspruch auf Rechtssicherheit erheben. Sie sollten also zu keiner Zeit sicher sein, daß Krieg und Tod für sie jemals enden könnten (Nagel, *Muhammad*, 445f. – München 2008).

Seither hat sich wenig geändert. Wer die Berichte der Medien über die grausamen Maßnahmen des „Islamstaats“ mit den Christenchroniken über die Islamexpansion des 7. und 8. Jahrhunderts vergleicht (Boston, Legacy of Jihad, 383ff. – Amherst N.Y. 2005), wird mit frappierenden Parallelen feststellen, daß die Zeit des Islam in festen Mustern kreist. Darin fielen „Thron und Altar“ wiederholt der Versuchung anheim, sich mit den Eliten Allahs gemein zu machen. Letztere brachten z.B. die Metropolen in Konstantinopel dazu, Widerstand gegen die Osmanen als „Kampf gegen Gott“ zu verbieten. Und auch heute glauben die Führer der Taubenfraktion des Vatikans und damit kompatible Bischöfe, „daß mit den Muslimen Gott nach Europa zurückkehrt“. Solches signalisiert nicht weniger, als vom eigenen Gott verlassen zu sein, und folgt den geltenden „Dialog“-Vorgaben, auf Toleranz für die Offenbarung zu verzichten, die man mithin auch *christozentrische Engführung* nennt.

4. Islamozentrisches Christentum

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hatte sich die Suche nach Gemeinsamkeiten mit dem Islam erneuert: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den einzigen Gott anbeten“ (*Nostra Aetate*). Daraus zog die Neo-Theologie den Schluß, den christlichen Glauben als für die neue Einheitsreligion „unbrauchbar“ zu erklären, weil sie nicht „der stets erlebbaren Begegnung mit anderen Religionen“ entspreche (Bernhardt, Horizontüberschreitung, 35 – Gütersloh 1991).

Indem sie dieses Muster allen Gläubigen aufprägte, näherte sie sich nicht nur der koranischen Alternative, sondern auch *Hitlers* Bekenntnis zu „Konfuzius, Buddha und Mohammed“ an. Dies erschien immer plausibler als „unleugbar breite geistige Basis für religiös denkende Menschen“, zumal der „Dialog“ die Impulse des Konzils aufgriff und „die islamische Lehre nicht schmalspurig aus dem begrenzten Kontext des Lebens des Propheten, sondern aus der Botschaft des Koran und seinen allgemeinen Moralprinzipien“ verstand (Kerber, Wie tolerant ist der Islam, 62f.).

Je weiter der „Dialog“ fortschritt, desto breitspuriger wurde die Übernahme islamischer „Moralprinzipien“, die auf einem zirkulär vernetzten System beruhen und *Hitler* als natürlichen Ideengeber dieser Dialogform und ihrer „antifaschistischen“ Avantgarden erscheinen lassen. Im Islam gibt es angeblich 1. generell keinen Zwang in der Glaubenspraxis (2/256) im Hinblick darauf, 2. den Unglauben, speziell Juden und Christen, zu unterdrücken und allmählich auszurotten (Suren 2 und 22) und 3. den Dihad als Dauerpflicht zu führen, „bis aller Glaube auf Allah gerichtet ist“ (8/40).

Im modernen, rotbraun gefärbten Zug zum Totalitarismus mutiert dieser Kontext zum kongenialen Täuschungs-„Dialog“ aus 1. Religionsfreiheit des Islam, 2. Toleranz des Islam, 3. Dihad als Anstrengung in der Glaubensausübung. Der geschlossene, schleifenartige Prozeßcharakter dieses Systems läßt sich mit biophysikalischen Vorgängen wie z.B. der Photosynthese vergleichen. Sie wird in der Natur vom Sonnenlicht ebenso zuverlässig in Gang gehalten, wie im Islam der Unglaube den Dihad antreibt und den Koran zum Magneten elitärer Interessen macht. Dafür steht die hitleristische Paßform, die vor dem Kardinalfehler warnt, in der muslimischen „Hoffnung auf die Glückseligkeit“ irgendeine Tendenz zur Gewalt erkennen zu wollen,

die sich weitaus eher im „Glaubenssatz“ der jüdisch-christlichen Zivilisation, der Metaphysik des gemeinsamen euro-islamischen Erzfeindes, ausbreitet.

Papst *Johannes Paul II.* brachte alternativ den „Gott unendlicher Majestät“ ins Gespräch, der an gnostische Vorstellungen anknüpfte und die vielen Religionen in kosmische Geistsphären göttlicher Offenbarung tauchte (*logoi spermatikoi* – vgl. Dörmann, *Der theologische Weg Johannes Pauls II.* Bd. 1 – Senden 1990, 53ff.). Dies verdankte sich seiner philosophischen Ausbildung in der Phänomenologie, die ihm nach eigener Aussage mit der intuitiven, inneren Erfahrung ermöglichte, die thomistische Philosophie zu überwinden und das Bewußte mit dem Unbewußten zu versöhnen (Karol Wojtyła, *Person und Tat*, 9ff., 91ff. – Freiburg 1981).

Das was er „erkennende Intuition“ nannte, hatte im historischen Langzeitkarussell selbständlicher Ideen ein Muster in der „doppelten Wahrheit“ des *Averroes* (gest. 1198) und im „erkennenden Intellekt“ des Universalgenies *Roger Bacon* (gest. 1292). Beide liefen auf die „zwei Seinsweisen des Denkens“ hinaus, die seit der Antike das Problem der Macht mit dem denkenden Menschen betreffen, und die Kirchenvater *Gregor von Nyssa* weitere 800 Jahre zuvor behandelt hatte. Er hielt das Denken für eine Kunst, die mit Trügerischem, Nichtseiendem oder gar Schädlichem spekulierte, um zum Ruhme Gottes zum einen die Natur, zum anderen die Moral erkennen zu können (Kobusch, *Sein und Sprache*, 79, 80 – Leiden 1987).

Auf dieser Basis, auf der sich der schöpferische Mensch abzuzeichnen begann, erscheint es logisch, daß beide Denker von den jeweiligen Machtebenen mundtot gemacht wurden. *Averroes* stand in Cordoba am Pranger und floh nach Nordafrika, *Bacon* ging trotz bester Verbindungen zum Machtklerus für nicht bekannte Zeit in den Kerker. Für unser Thema ist diese Konstellation wichtig, weil die Ketzer von damals heute als wichtige gemeinsame Wurzeln der beiden Kulturen gelobt werden, aber die Zeit danach ganz verschiedene Kulturen erzeugt hat – Europa die Dynamik von Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung, der Islam die politische Sakralisierung des Gesetzes und seines Verkünders *Muhammad*.

Damit steht *Johannes Paul II.* in einer Tradition, in der er nicht nur die christliche Offenbarung an die anderen Religionen als die „Wahrheit des Guten“ (Wojtyła, a.a.O., 131), sondern auch den Führungsklerus noch näher an die wirtschaftliche Deutungsmacht heranführte. Die päpstliche Erfahrbarkeit und die Erlebbarkeit der modernen Existenztheologie bildeten ein religionspolitisches Tandem, das sich als Instrument gegen die „alte“ Metaphysik und als zweischneidige Integration der Kirche in den so globalen wie geldnormierten Kulturdialog entpuppte.

Die Konzilsformel von den Muslimen, „die den einen Gott anbeten“, erwies sich dabei als gegen jedes Argument immunes Mantra, das sich auch durch die Muslime nicht aufhalten ließ, die 1986 das historische Religionstreffen von Assisi demonstrativ als Mission für die radikale Andersartigkeit ihrer Gottheit nutzten. Denn um den „einen Gott“ könne es sich nur handeln, wenn die Juden und Christen ihren irrigen Anspruch auf die wahre Religion aufgaben: „Führe ... uns nicht den Pfad jener, über die du zürnst oder die in die Irre gehen“ (2/136) „... Allah ist der alleinige, einzige und ewige Gott. Er zeugt nicht und wird nicht gezeugt, und kein Wesen ist ihm gleich“ (2/112).

Um so stärker wirkte die Anpassungskraft des Trends, denn die universale Toleranz gegenüber den Religionen war nicht ohne die Konsequenz zu haben, sich deren „allgemeinen Moralprinzipien“ um so nachhaltiger zu beugen, je dominanter diese Prinzipien wurden. Die christliche „Unbrauchbarkeit“ war und ist eine moralisierte Funktion des Machtprozesses, der sich so fundamental wie aggressiv gegen den *Logozentrismus* wendet und im zweiten Teil des Beitrags zur Sprache kommt.

Der *Logos* im altkulturellen Sinne umfaßt *Wort, Denken und Sein* als untrennbare Einheit, in der Jesus der *Logos* selbst ist und nicht nur der Moderne, sondern auch dem Islam entgegensteht. Wer diese Einheit aufbrechen will, muß das Prinzip der *Gnade* zerstören, die das *Humanum an sich* begründet und erhält. Es geht um jenes *Unverfügbare*, das vom Tier als Logo der Instinkthaftigkeit und von der Maschine als Logo der Reflexhaftigkeit unterscheidet, und in den extremistischen Systemen mit radikalen Leitmotiven besetzt wird.

In der Verbindung des Klassen- und Rassenglaubens mit dem Massenglauben an den Islam, die Technik und das Geld entwickelt sich die globale Moderne zu einem rigorosen Kriegssystem, dessen Eliten sich im interkulturellen Rahmen von allen möglichen Gottheiten legitimiert wähnen – mit Ausnahme des jesuanischen Prinzips, das ihnen den *Ersten Stein* in den Weg legt, das Praxissymbol der sich mit Schuld beladenden Macht. Indem dieses Prinzip von der klerikalen Taubenfraktion verbal neutralisiert und im Koran eliminiert wird, entfaltet die moderne Produktivitäts- und Effizienzideologie eine mörderische Energie, die das *Human-Potential und -Kapital* in einem entfesselten Nutzendenken verbraucht und mit der ansteigenden Skala des „interkulturellen“ Islamterrors – PLO, Hamas, Al-Qa’ida, „Islamstaat“ – diszipliniert.

5. Ohne Trinität kein Denken

Indem die Akteure des Dialogdiktats die Verbindung von Islam und Gewalt als „Volksverhetzung und Rassismus“ leugnen, steht *Hitlers* Religionsideologie besonders authentisch Pate. Ihrer Wichtigkeit wegen wiederholen wir seine Devise, nach der es die Wahrheit fundamental verfehlt, den Mohammedanern, die nur nach „Hoffnung auf die Glückseligkeit“ streben, Terrorismus zu unterstellen, der eher „ein vom Christentum ausgebreiteter, jüdischer Glaubenssatz“ ist.

Die Dialog-Verkünder agieren als direkte Sendboten des „Führers“, wenn bei ihnen die Erwähnung von islamischer Gewalt zwei inzwischen verdrahtete Reflexketten auslöst: zum einen die Schablone, der zufolge Gewalt „nichts mit dem Islam zu tun“ bzw. nur als „Mißbrauch des Islam“ zu gelten hat, zum anderen die Gebetsmühle von Kreuzzügen und Inquisition. Längst überwunden, finden sie zwar niemanden, der ihnen irgendeinen Sinn abgewinnen könnte, doch erscheinen sie den Dialogisten ebenso sinnvoll und kampfpflichtend, wie sich die Muslime im täglichen Gebet an Muhammad und seinem Djiha-Vorbild orientieren.

Beide Formen verdanken sich stabil manipuliertem „Denken“, das schon in *Gregor von Nyssas* Analysen vorkommt und dort auf eine fundamentale Spaltung deutet. Er hebt die *Epinoia* hervor, die göttlich verliehene, von der Dreifaltigkeit ganz speziell ausgeformte Fähigkeit und Freiheit des Menschen, die Dinge zu benennen, sie in

Aspekte zu teilen, planvoll neu zusammensetzen und diese Tätigkeit *ad infinitum* fortzusetzen, um die Welt zu erkennen und sich selbst darin weiter zu entwickeln.

Selbst Gott, den Ursprungslosen und Unerzeugten, fährt *Gregor* fort, könne man benennen, aber nicht erkennen (*Agennesie*); wohl aber öffne er als dreifaltiger Ursprung des Sohnes und Heiligen Geistes die freie gedankliche Spekulation. Nur wenn dieser Geist abwesend sei, könne man *Eunomios*‘ (gest. um 393) Meinung zustimmen, daß es sich bei der *Epinoia* um leeres Gerede, Unsinn, Wahnsinn handle. Insofern Gott aber die Vernunft schaffe, seien Werke aus der Vernunft des Menschen auch Werke Gottes, die daher, wenn sie tatsächlich als leeres Gerede, Unsinn oder gar Wahnsinn erschienen, nicht von der differenzierenden Vernunft und freien Denkform des dreifaltigen Gottes kommen könnten (Kobusch, a.a.O., 57f.).

Die wörtliche Bindung der Muslime an den Text des Korans und das Reflexgerede ihrer monologischen Assistenten entsprechen heute dem Sprachverständnis des *Eunomios*, der im differenzierten Denken keinen Sinn, sondern nur leere Worthülsen erkannte. Er gilt als Urvater des Arianismus, der mit dem Gewaltherrscher *Procop* sympathisierte, was ihm ein strenges Exil eintrug. Ein späterer Autor kommentiert den Bischof: „Es ist einerseits jedermann einsichtig, daß die individuellen Differenzierungen im Bereich des Gewordenen wirkliche und nicht nur gedachte Verschiedenheiten darstellen“, während die Zumessung von Eigenschaften im göttlichen Bereich nur als gedachte Unterschiede anzusehen seien, z.B. „... dem Vater die Ungezeugtheit, dem Sohne das Gezeugtsein, dem Hl. Geist die Ekpeurosis. Außerdem gibt es bei der Gottheit keine Verschiedenheit des Willens oder des Könnens oder der Meinung, was bei uns den wirklichen Unterschied zueinander erzeugt“ (ebd., 58f.).

Unschwer erkennbar haben wir hier das Basisproblem des totalitären Denkens vor uns, das sich nicht nur, aber besonders plausibel aus der Absenz differenzierenden Denkens ableitet und sich göttlich wähnt, weil es keine Unterschiede des Wollens, Könnens und Meinens zuläßt. Vorliegend erlangt dieser Kontext entscheidende Plausibilität durch die unmißverständliche, im Koran wiederholte Alleinstellung Allahs als Gottheit, die nicht zeugt und nicht gezeugt wird. Sie grenzt sich demgemäß scharf ab von den Christen als „Schriftverfälschern“ und von Jesus, der als „Sohn der Maria“ und Vorläufer *Muhammads* nicht gekreuzigt, sondern auf mysteriöse Weise von Allah erhoben wurde (5/17, 72f., 116).

Hier ist noch eine Bemerkung zum Heiligen Geist als Ekpeurosis bzw. *Ekpyrosis* anzufügen. Dabei geht es um die christliche Glättung eines urzeitlichen Zyklus apokalyptischer Reinigung, der sich biblisch in der Sintflut ausdrückt. Wie kaum anders zu erwarten, setzt der Schöpfer des Koran die Gegenprinzipien von Feuer, Glühen und Hitze ein, die in zahlreichen Variationen die Hölle ausstatten und die endzeitliche Vernichtung der Ungläubigen betreiben. Nach islamischer Systemlogik nimmt die *Ekpyrosis* die Form einer permanenten Apokalypse an, die sich in der in Allahs Dauerschöpfung mitgeschöpften Präsenz des Unglaubens manifestiert und sich daran im folgerichtigen Dauer-Djihad abarbeitet.

Nicht unwichtig erscheint die moderne Version des „Großen Jahres“ der antiken *Ekpyrosis*, der Zyklus der Erdachsen-Präzession von 25.800 Jahren, der im „Zeitalter des Wassermanns“ zu Ende geht und eine reiche Quelle der Katastrophen-Prophetie zwischen Hoch- und Volkseoterik bildet. Hier läßt sich in Erfahrung bringen, daß die Datierungen um Jahrtausende variieren, wobei die aktuelle, *logophobe* Version auf einem 2000-Jahres-Zyklus basiert, der mit der Zeitenwende beginnt, die Jesus-Ära beendet und mit dem 9/11-Urknall in ein islamo-planetarisches Zeitalter führt, auf das wir im zweiten Teil näher eingehen.

Solches läßt sich nicht durch herkömmliche Eliten, sondern durch eine ganz andere „Rasse“ kosmisch Erleuchteter bewerkstelligen, die die menschheitliche Ignoranz beseitigt und die ultimative Wahrheit des ewigen Geistes unendlicher Majestät nicht sucht, sondern längst besitzt. Zu deren bekannteren Kostproben gehören die Themen des Klimas, Euros und eben auch des Islam, die allesamt keiner rationalen Analyse standhalten, aber mit einer gigantischen Experten-Industrie eine zunehmend anonyme Super-Elite erzeugen. Deren Vermögen nimmt in der Tat astronomische Ausmaße an, die immer neue Derivate schaffen und ihren derzeitigen Ausdruck in den „Rettungsschirmen“ der Finanzkrise finden.

6. Die gnostische Gegenwelt

Dies schließt nahtlos an das eunomische Prinzip an, das alle Fragen des sozialen Willens, Könnens und Wollens überspringt, mit dem Befehl des Gedachten das differenzierte Denken löscht und den Menschen eine Welt aufzwingt, die nicht die ihre, sondern die der Mächtigen ist. Damit bringt sich ein gnostisches Weltbild zur Geltung, das sowohl den Islam als auch die modernen Politreligionen kennzeichnet. Die *Gnosis* (griech.: *Wissen, Erkenntnis*) ist ein schwieriges Denksystem, das die Kirchenväter zur Häresie erklärten und lange Zeit unbearbeitet blieb, weil es die menschliche Manipulation der Gottesmacht zu offensichtlich werden ließ. Erst mit der Moderne, mit der Wandlung des Menschen vom Gottesgeschöpf zum Welterschöpfer, emanzipierte sich die *Gnosis* als ambivalentes Konzept zwischen Alternative und Gegenprinzip graduell von der etablierten Herrschaftsstruktur aus „Thron und Altar“.

Denn mit dem Fortschritt des modernen Weltumbaus durch Wissenschaft und Wirtschaft verbreiterten sich dessen Schnittstellen mit der *Gnosis*, die vor allem auf der Vorstellung beruht, daß die Ordnungen der bestehenden Welt zerstört und neu geschaffen werden müssen, weil sie von einem mißratenen Demiurgen – identisch mit Jahwe, dem jüdischen Schöpfergott – fehlerhaft erzeugt wurde. Aus dem Lichtreich in die Finsternis einer durch die jesuanische Erlösung falsch gepolten verbannt, erscheinen dem modernen Gnostiker diese Welt und ihre Gesellschaft sowie auch der eigene Körper als doppeltes Gefängnis, das eben auch zweifach gesprengt werden muß – einmal durch den politreligiösen Umbau, zum zweiten durch die Auflösung der Sozial- und Geschlechterordnung.

Als Vorbilder dienen ihm die Archonten, vom kosmischen, guten Gott erleuchtete Planetenherrscher, die den Berufenen ihren Rückweg zum *Pleroma*, dem Licht der Erlösung, über die *Psyche* möglich und das *Pneuma* (Hauch) sicher machen, wobei

er der dumpfen Masse, weil an die Materie (*Hyle*) gebunden, verschlossen bleibt. Die Verbindung der kompletten Falschpolung mit dem Judengott führt zur Annahme eines „metaphysischen Antisemitismus“ (*Hans Jonas*), dessen Abwehr einen grundlegenden, für die machtorientierte Betrachtung wichtigen Fehlschluß bewirkt. Es ist zwar richtig, daß die gnostische Erlösung das *göttliche Selbstopfer* und damit Jesus und die Auferstehung verneint (Doketismus) und mit dem Judentum das *Menschenopfer* (als Idee) ablehnt, doch liegt hier nur ein Scheinparadox vor (vgl. Reinhard Sonnenschmidt, *Politische Gnosis*, 10ff., 23f. – München 2001).

Denn der nicht näher bekannte und benannte Alternativ-„Erlöser“ erlöst nicht durch das Opfer, sondern durch *Gnosis*, durch das *Wissen* über den Rückweg zum Licht. Und dieses Wissen beruht nicht auf dem Opfer Gottes, sondern auf der Opferung der falschen Welt und der Menschen, die dieser Art Erlösung „im Wege“ stehen – mit dem Christus-Ereignis als zentralem Feindbild aller nachfolgender Gewaltsysteme.

Das Opfer der Welt wird durch den – vom Pneuma und/oder Allah erleuchteten – Herrenmenschen herbeigeführt, und die Vollendung der Welt wird im Kampf gegen den „Logozentrismus“ fortan nicht mehr dem Gott des Logos überlassen. Denn der bietet dem Menschen die Nachfolge seiner Inkarnation Jesus an, um sich die Welt in individueller, geistiger Vollendung untertan zu machen, nicht sie zu zerstören. Die Macht muß hier drei Grenzen achten: 1. Das Schuldbewußtsein gegenüber den Menschen („der werfe den ersten Stein“), 2. die lebenspendende Würde der Frau und 3. die soziale Kontrolle der Geldfunktion.

Da Schuld, Geschlecht und Geld apriorische Bedingungen der Machtschere zwischen Führenden und Geführten sind (heute steht für Schuld die Toleranz), spielt Jesus eine unüberwindliche *politische* Rolle, die eine Zeitenwende herbeiführt und für die Macht „an sich“ das weltgeschichtliche Ärgernis *par excellence* ist. Daraus folgt die singuläre Stellung des jesuanisch begründeten Christentums, die dessen überzeitliche, geistig-soziale Unvereinbarkeit mit dem Islam bedingt.

Zur Klarstellung: Sowohl die Gnostisierung als auch die Islamisierung bedeutet das *Ende* der bestehenden Welt, während das christliche Gegenkonzept ihre *Vollendung* anstrebt, weil es auf dem differenzierenden Denken beruht, das man auch die *Unterscheidung des Geister* nennt. Folgerichtig müssen Islam und Moderne die von Jesus bewirkte Zeitenwende aufheben, was sich nur durch die Umkehrung, d.h. Unterdrückung des „alten“ Denkens und die Zerstörung der „logozentrischen“ Welt im Sinne einer völligen Nivellierung aller „alten“ Wertvorstellungen bewerkstelligen läßt.

Dies bedingt, daß die drei kardinalen Kriterien der Zeitenwende im Bewußtsein und praktischen Leben der Menschen gelöscht werden: die Schuld der Macht, die Aufwertung der Frau und die Abwertung des Geldes – ein fundamentaler Gegentrend zur jüdisch-christlichen Zivilisation, der mit der Globalisierung in seine entscheidende Phase getreten sein könnte. Er läßt eine Dekadenz humaner Existenz erwarten, deren Ausmaß sich das differenzierende Denken nicht vorstellen kann, eben weil es mit dem Gegenkonzept des kanalisierten Denkschwunds nicht kompatibel ist.

Die dehumanisierenden Folgen dieser Diskrepanz sind an den Massenmorden der Moderne abzulesen. Nach dem Holodomor an den Russen und Kulaken, dem Holocaust an den Juden, der Vollendung des islamischen Genozids an den Christen bereitet sich mit der Massenzuwanderung in Europa eine totalitäre Entwicklung vor, für die es in der Geschichte kein Beispiel gibt.

Die bislang vorgestellten Sachverhalte lassen eine zuverlässige Steigerung des totalitären Gewaltpotentials erwarten, die sich aus zwei Quellen nährt: zum einen aus der auffallenden Familienähnlichkeit des *Kulturdialogs* mit der *Hitler-Ideologie*, zum anderen aus dem geldgetriebenen Herrenmenschentum, das eine unaufhaltbare, weil systemische Steigerung eines imperialen Globalrassismus gegen die Menschen des differenzierten Denkens erzeugt, die der bürgerlich-christlich kultivierten Moderne angehören. Mit dem Angriff auf den „Logozentrismus“ wird die existentielle Dimension deutlich, in der sich der moderne Weltumbau vollzieht, und ein faktisches Nicht-Denken bedingt, die Reduktion des Menschen auf mechanische Funktionen.

„*Ich habe die Djinn und die Menschen nur darum geschaffen, daß sie mir dienen*“, sagt der Islamgott im Koran (51/56) und verkündet eine universale Gehorsamsformel, die nicht nur die *Umma*, die islamische Gemeinschaft prägt, sondern auch, wie ihre Anhänger glauben, von allen anderen Kulturen zu befolgen ist. Und nicht nur das: Die *Djinn* sind feurige Unruhegeister, die *Muhammad* einst vom altarabischen Magieglauben übernahm und dem Eingottglauben als allgegenwärtige Kraft der Verunsicherung einpflanzte. Als Ausdruck der islamischen *Ekpyrosis*, der feuerdurchglühten Dauer-Apokalypse, durchdringen sie das gesamte menschliche Leben mit Gut und Böse und halten die Gläubigen in ständiger Sündenangst, aber auch in der Sicherheit, dem Unglauben endzeitlich überlegen zu sein.

Dies führt zur Erkenntnis selbst, zur verbotenen *Frage nach dem Wie (bi la kayfa)*, wie Allah die Welt zusammenhält, im Koran mit dem bizarren Bild des *Zaqqum*, des *Höllenzaubers*, symbolisiert. Über die Rolle des *Zaqqum* gibt es viele Spekulationen, die darauf hinauslaufen, daß er die stinkende Quelle ekelhaft bitterer Früchte in der Form von Satansköpfen ist, deren Verzehr sich mit siedendem Wasser (*Hamim*) verbindet. Diese qualvolle Speisung wartet auf diejenigen, die sich nicht mit Befehlen abfinden, sondern nach der Erkenntnis von Allah und Welt gesucht haben. Sie steht als diabolische Strafe für die Existenz in selbstbewußter Skepsis, deren Ausmaß an der Aussage, daß es keinen Zwang im Glauben gibt, erneut zweifeln läßt (s.o.).

Mit dem Sieden kehrt das Motiv der apokalyptischen Hitze zurück, in der sich die eigentliche Höllenfunktion mit noch drakonischeren Strafen geltend macht. Dabei überrascht nicht, daß der *Zaqqum* auch ein *Feuerbaum* ist, Sitz der satanischen Feuergeister, die Ungläubige und Abtrünnige in der Hölle heimsuchen und ihnen Qualen von namenloser Grausamkeit bereiten. Hier setzt die so unfehlbare wie sadistische Apologetik des „Dialogs“ ein, die auf eine Christenhölle mit noch schlimmeren Folterinstrumenten verweist.

Dem läßt sich teilweise zustimmen, doch fehlt natürlich die Differenzierung, die das Christentum seine Hölle sublimieren ließ, während den Dialog-Aktivistinnen offenbar an deren Fortbestand im Islam gelegen ist. Im *Zaqqum* vereinen sich Pendantes zum

Baum der Erkenntnis und des Lebens zum *Baum des Todes*, der mit Wurzeln in der Hölle und Zweigen in der Welt das umfassende Praxissymbol für die Angst, Gewalt und Paranoia der islamischen Mentalität ist (vgl. Price-Jones, *The Closed Circle* – London 1989; zum *Zaqqum* s. Radscheit, *Der Höllenbaum* in: Nagel (Hrsg.), *Der Koran und sein religiöses und kulturelles Umfeld*, 97ff. – München 2010).

„O die ihr glaubt, bewahrt euch selbst und eure Angehörigen vor einem Feuer, dessen Brennstoff Menschen und Steine sind, über das hartherzige, strenge Engel gesetzt sind, starke und gestrenge, die gegen Allahs Befehl nicht widerspenstig tun, was sie geheißt sind (66/6) – Und eines Tages werden die Feinde Allahs zum Feuer versammelt werden, vorwärts getrieben, bis daß, wenn sie zu ihm gekommen sind, ihre Ohren und Augen und ihre Haut Zeugnis ablegen für ihr Tun (41/19f.) – Siehe, wer da unsere Zeichen verleugnet, den werden wir im Feuer brennen lassen, so oft ihre Haut verbrannt (gar) ist, geben wir ihnen eine andere Haut, damit sie die Strafe kosten (4/56) – Für diejenigen, die nicht glauben, sind Kleider aus Feuer geschnitten, gegossen wird siedendes Wasser über ihre Häupter (22/19) – Und siehe, es ist die Glut, welche die Kopfhaut abzieht (70/16f.) – So oft sie aus Angst zu entrinnen suchen, sollen sie zurückgetrieben werden – Kostet die Strafe des Verbrennens“ (22/23).

Abgesehen davon, daß die „Menschen als Brennstoff“ die Vorlage für den Holocaust bilden, entsprechen die „hartherzigen, strengen Engel, ... die gegen Allahs Befehl nicht widerspenstig sind“, den Schergen und Bütteln aller Zeiten. Auf gehobener Ebene treten sie als „gehorsame Herrenmenschen“ auf, als Garanten jeder Macht, deren Ausuferung heute das Schweigen zum Massenmord im Orient erzwingt. Je totalitärer das System, desto vorhersagbarer sind die Akteure, so daß der Phase des Köpfens das ebenso korangerechte Hautabziehen folgen könnte. Je weniger dies mit dem Islam zu tun haben soll, desto mehr muß es mit den Euro-Eliten zu tun haben. Denn beide stellen die minderen Spezies der restlichen Christen und Israels im *logophoben* Kampf gegen die jüdisch-christliche Kultur zur Disposition.

Dr. Hans-Peter Raddatz, Orientalist und Finanzanalytiker, ist Autor zahlreicher Bücher über die moderne Gesellschaft, die Funktionen der Globalisierung und den Dialog mit dem Islam.